



AUS DER PFARRE HEILIG KREUZ

Wenn man Pfarrer einer Gemeinde wird, fragt man sich: Was soll man tun? Wo soll man Schwerpunkte in der Gemeindegemeinschaft setzen? Man kann ja unmöglich alles tun. Der Priester darf kein Manager werden. Wenn er alles tun will, tut er im Grunde genommen nichts.

Aus der Fülle der Aufgaben halten wir sehr wichtig: der Gemeinde das Wort Gottes zu verkünden, also die Predigt. Wenn der Christ nämlich zum lebendigen Glauben kommen will, muß er das Wort Gottes hören. „Der Glaube kommt vom Hören“ (Rom. 10, 17). Wir haben mehrere Predigtserien gehalten.

1. Die Kirche - das Volk Gottes.
2. Die Führung zur Buße, Beichte und christlichem Leben.
3. Sinn und Bedeutung der heiligen Messe.

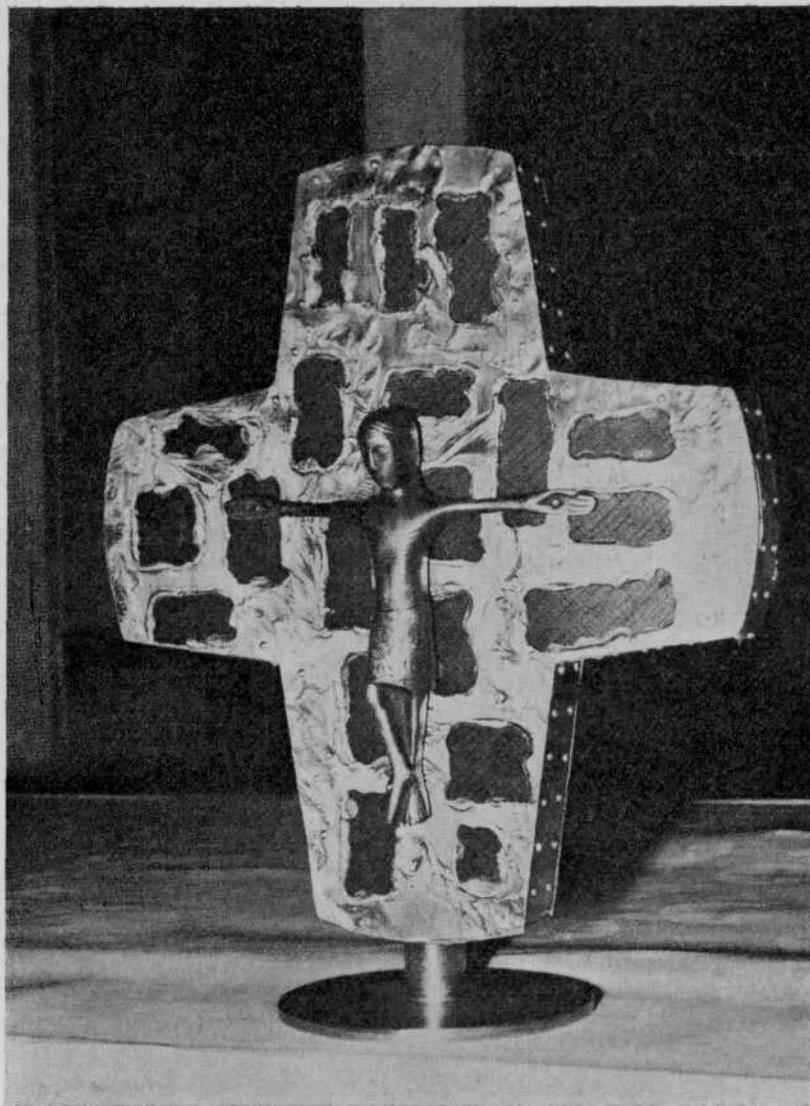
Im Anschluß an diese Predigtserien hielten wir offene Gemeindeabende, in denen die Gemeindeglieder zu Wort kamen.

In der Predigt wollen wir versuchen, das Wort Gottes für die Gegenwart aktuell zu machen. Weil dieses Wort „das Wort der Wahrheit“ und „das Wort des Heiles“ für die Menschen ist, darf es nicht in der Vergangenheit bleiben, sondern muß es immer von neuem in die Gegenwart geholt und jedem Menschen gesagt werden.

Wenn wir also predigen, wollen wir das Evangelium nicht mit eigenen Worten wiedererzählen, sondern versuchen, seine Kraft und Wirksamkeit dadurch zu entfalten, daß wir uns bemühen, es auf die Situation unserer Hörer hin auszulegen und anzuwenden.

Damit ist ein zweiter Schwerpunkt in der Gemeindegemeinschaft gesetzt: die Begegnung mit der Gemeinde im Gespräch, vor allem aber durch den Hausbesuch.

Bei den Anlässen der Taufe, Trauung, Erstkommunion und des Todesfalles besuchen wir die Familien.



Das Kreuz steht auf dem Altar, auf dem wir werktags die heilige Messe feiern.

Dazu sind wir auch von Tür zu Tür gegangen: Königsmühlenweg, Ärndtstraße, Bronckhorststraße, Beckmannplatz, Blücherstraße, Münsterstraße, Körnerstraße, Seydlitzstraße, Richthofenstraße ... So kann man den Menschen unserer Zeit in der technisierten Massengesellschaft realistisch kennenlernen. Diese Kenntnis ist eine notwendige Voraussetzung für die Verkündigung.

Wir verstehen die Gemeinde nicht einfach als „Objekt der Verkündigung“ als jene, die angepredigt und vielleicht auch abgekanzelt werden müssen. Wir versuchen die Gemeinde als Partner der Verkündigung ernst zu nehmen. Ist es nicht so, da die eigentlichen Frontsoldaten in der Kirche Christi nicht die Bischöfe, Pfarrer und Kapläne sind, sondern die Laien, denn das christliche Leben vollzieht sich vor allem im Alltag jenseits der Kirchenmauern in den Bereichen der Politik, der Wirtschaft, der Technik, der Industrie, der Ehe und der Familie, die dem Priester weitgehend verschlossen sind. Weil das so ist, ist es wichtig, daß auch die Gemeinde in der Predigt zu Wort kommt.

Wir sind bereit, uns immer wieder den Fragen und Anregungen unserer Hörer zu stellen, nicht nur bei Hausbesuchen, sondern auch nach einer Predigtreihe an einem „Offenen Gemeindeabend“. Wir wollen nicht zuerst auf die achten, die uns kritiklos zustimmen, sondern auf die, die Zweifel, Bedenken anmelden und uns fordern.

Bei den Hausbesuchen geht es uns nicht nur um das gegenseitige Kennenlernen, wir möchten vor allem im Gespräch erfahren, was die einzelnen Gemeindeglieder denken und wollen, was sie bedrückt und bedrängt. Wir möchten gern wissen, warum die Fernstehenden der Kirche fern und fremd gegenüberstehen. Nur mit diesem Wissen und diesen Erfahrungen kann die Predigt Kommentar zum Leben werden.

Der Hörer ist nicht nur Empfänger der Predigt, sondern ihr wesentlicher Inhalt. Die Predigt ist also kein Schulunterricht in dem Sinne: Da sitzen sie in Reih' und Glied, einer ist der Lehrer, der alles weiß, die anderen sind die Unmündigen, die noch nichts wissen.

Man darf seine Hörer nicht unterschätzen, sonst werden sie immer weniger. Wenn wir heute in der Kirche vom Dialog sprechen, vom Gespräch mit den Evangelischen, den Weltreligionen und den Ungläubigen, dann setzt das voraus, daß wir zuerst in der Gemeinde miteinander sprechen. Weil es bei der Verkündigung um das Wort Gottes geht, ist der Dialog in der Gemeinde notwendig, denn das Wort Gottes kommt ja erst dadurch zum Ziel, wenn der Hörer darauf Stellung bezieht und antwortet. Die Predigt darf sich nicht selbst schon als Antwort auf alle Fragen verstehen.

Es gibt Erfahrungen und Entscheidungen, die dem Hörer, der ja „der Christ vor Ort“ ist, unter keinen Umständen abgenommen werden dürfen.

Wir sehen unsere Aufgabe darin, daß wir uns in der Predigt immer von neuem auf die Fragen der Zeit und der Welt einlassen und uns davon beunruhigen und bewegen lassen. Ein großer Theologe hat gesagt: „Im Strom der Zeit rettet man Ertrinkende nicht von nur eingebildeten Ufern der Ewigkeit her, sondern nur, in dem man selbst tapfer mitten im Fluß schwimmt.“

Wir wissen selbstverständlich, daß das Gespräch um und über die Predigt seine Grenzen hat, weil die Predigt nicht einfach Diskussionsbeitrag ist, sondern auch Ruf zur Glaubensentscheidung.

Von diesem Gedanken her läßt sich vielleicht ein neues Gemeindeverständnis aufbauen.

Wilhelm Schmidt, Pfarrer
Klemens Sievert, Kaplan